Nachdem es Zuppke und Schönfeld bereits am 28. 5. 1975 gelungen war, ein singendes ♂ mehrere Stunden in einem größeren, stark verwachsenen Gartengelände in unmittelbarer Nähe eines kleinen Teiches inmitten der Stadt Wittenberg zu verhören, konnte dann 1977 der Brutnachweis erfolgen. Am 28. 5. und 30. 5. 1977 konnte Schönfeld ein singendes ♂ in seinem ständigen Kontrollgebiet südwestlich von Wittenberg feststellen.
Das ♂ zeigte Revierverhalten und konnte am 30. 5. 1977 gefangen sowie am 30. 6. 1977 zweimal am gleichen Ort durch Fang kontrolliert werden. Parallel dazu hatte Zuppke ein weiteres ♂ (unberingt) am 11. 6. 1977 aus nur wenigen Metern Entfernung in ca. 300 m Abstand vom Revier des ersten ♂ über eine Stunde verhören können. Der Nachweis des ♀ und eines oder sehr wahrscheinlich zweier flügger Jungvögel gelang am 30. 6. 1977, wobei das ♂ beim Abflug des ♀ mit einem gefütterten Jungvogel sehr aufgeregt reagierte, „zick-zick"-Rufreihen hervorstieß und zum 3. Male an diesem Tag in das noch an der gleichen Stelle stehende Japannetz geriet.
Das Habitat des Schlagschwirls im Untersuchungsgebiet war charakterisiert durch lockere Gruppen von Weidenbüschen (2 bis 3 m hoch) inmitten 0,8 bis 1,2 m hoher Bodenvegetation, Deckungsgrad etwa 90 %, bestehend aus Brennessel, Nachtschatten, Klebkraut und anderen Staudenbildnern. Eine ausführliche Übersicht über Merkmale von Schlagschwirlbiotopen stellte LEISLER (1975) zusammen.
Der Schlagschwirl hatte seine Singwarten (mindestens 3) in Weidenbüschen in etwa 1,2 bis 2,0 m Höhe, in der Regel 0,5 m über der Krautschicht, an denen er sehr zäh festhielt und die sich, im Gegensatz zu denen der zahlreich in der Umgebung brütenden Feldschwirle (Locustella naevia), gut gedeckt inmitten der Weidenbüsche befanden.
Der Feldschwirl liebt dagegen Einzelbüsche, Jungbäume, Stauden in freier Lage und singt dann auch sehr oft freisitzend, allerdings meist nie in Höhen über einem Meter. Die Größe des belegten Reviers betrug 40×60 m.
Der Nachweis zweier, mindestens jedoch eines ♂ des Schlagschwirls im Zeitraum 28. 5. bis 20. 7. 1977 und die Feststellung eines ♀ mit mindestens einem flüggen Jungvogel können auch ohne Nestfund, der bei allen Schwirlen ohnehin problematisch ist, als sicherer Brutnachweis gelten.

**Literatur:**

Forchner, K., bzw. Stiefel, A. (1965—1975): Beringungsergebnisse des Bezirkes Halle. (Vervielfältigte Rundschreiben)
Leisler, B. (1975): Die Bedeutung der Fußmorphologie für die ökologische Sonderung mitteleuropäischer Rohrsänger (Acrocephalus) und Schwirle (Locustella). J. Orn. **116**, 117—153.
Tauchnitz, H. (1974): Schlagschwirl südlich Halle. Apus **3**, 130.
Tuchscherer, K. (1970): Beiträge zur Vogelwelt des östlichen Teiles des Wörlitzer Winkels (III). Apus **2**, 38—40.
—,— (1971): Beiträge zur Vogelwelt des Wörlitzer Winkels IV. Apus **2**, 186—189.
Ufer, W. (1972): Schlagschwirl bei Merseburg. Apus **2**, 285.

Dr. Manfred Schönfeld, 46 Wittenberg Lutherstadt, An der Bastion 8

## Eine Auenbrut der Weidenmeise im Mittelelbegebiet

Von Alfred Hinsche

Am 14. 5. 1972 wurden meine Frau und ich bei einer Greifvogelhorstkontrolle in der Elbaue auf 2 Weidenmeisen (Parus montanus) aufmerksam, die lebhaft riefen und sich durch unser Stehenbleiben sichtlich erregten.

Kaum in Deckung getreten, flog eine der Meisen einen Baumstumpf an und schlüpfte in ein Loch ein. Kurz danach zeigte ein futtertragender zweiter Vogel, daß eine Brut versorgt wurde. Während unseres Aufenthaltes flogen beide Weidenmeisen fortlaufend zum Füttern ein und aus, ohne sich weiter beeinträchtigt zu fühlen. Durch dringende andere Arbeiten konnten wir in den nächsten Tagen keine Kontrolle dieser Brut vornehmen, es haben sich jedoch einige verständigte Mitglieder der Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz Dessau das hierorts seltene Vorkommen angesehen.

Das Gebiet, in dem der Brutort gefunden wurde, liegt im Forst Luisium (LSG Mittlere Elbe, 12.18 E, 51.53 N, 59 m NN), etwa 6 km NE von Dessau-Stadtmitte, aber bereits auf dem Territorium des Kreises Gräfenhainichen. Auf einem mit Schlick über Sand ausgewiesenen Boden stocken hier Auenwälder verschiedener Ausprägung (Hartholzaue = Fraxino-Ulmetum). Eingelagerte Senken mit mehr oder weniger starker Vernässung sind meist mit Pappeln (Populus spec.) aufgeforstet. Am Rande eines solchen Pappelbestandes fanden wir den Nistort. Die Dichte dieses im mittleren Alter stehenden Pappelwaldes ist recht hoch. Außer einigen Jungeschen (Fraxinus pennsylvanica) und -eichen (Quercus robur) ist eine Strauchschicht kaum vorhanden. Dagegen bilden dichte, einförmige Brennesselbestände (Urtica dioica) die Feldschicht auf einer sehr humosen Bodenauflage.

Der Stubben, in den die Nisthöhle eingemeißelt worden war, hatte eine Höhe von 76 cm. Die Mitte des fast kreisrunden Einschlupfes von 40 mm ∅ lag 41 cm über dem Erdboden. Unter den aus Halmteilchen bestehenden Resten des Nestes lag eine Anzahl von hellen weichen (morschen) Holzspänen von maximal 30 mm Länge. Der Stubben war teilweise mit einem dicht dachziegelig auf ihm wachsenden Porling besetzt. Er stand nur wenige Meter von einem Waldweg. Die Entfernung zum Ufer der Elbe beträgt 300 m. Der Waldweg bildet die Grenze des Pappel- zu dem in Richtung Elbe vorgelagerten, etwa 110 m tiefen Auenwald (Stieleiche und Esche mit starker Strauch- und Feldschicht). Der Waldrand wird hier von einer langen, schmalen und von Weiden (Salix spec.) umstandenen Flutrinne begleitet. Zwischen ihr und dem Elbufer liegen die hier 180 m breiten Hegerwiesen. Am Ufer stehen vereinzelt Baumweiden und hochstaudendurchwucherte Strauchweidenbüsche. Die Umgebung des Neststandortes kann somit als feuchter Auenstandort gekennzeichnet werden.

Autoren, soweit sie Angaben zu Weidenmeisen-Biotopen machen — HARTERT (1910), NIETHAMMER (1937), TISCHLER (1941), GEBHARDT/SUNKEL (1954), PEITZMEIER (1969), GLUTZ VON BLOTZHEIM (1962), VOOUS (1962) — betonen für die von der subalpinen bis herab zur planaren Stufe des westlichen palaearktischen Arealbereichs vorkommenden Rassen (P.m.montanus, rhenanus, salicarius, borealis), daß sie ein breites Biotopspektrum haben können hinsichtlich der Waldgesellschaften (nasser Erlenwald bis trockener Kiefernwald), doch wird allgemein die starke Bevorzugung des Nadelwaldes, besonders von Nadelholzkulturen (sowohl von Fichten als auch von Kiefern) hervorgehoben, wobei diesen eine wesentliche Bedeutung als Nahrungsbiotop zukommt. Pappel, Weide, Erle (Alnus), Birke (Betula), bzw. Baumstümpfe und morsche Baumspitzen sind aber zur Anlage der Nisthöhle unerläßlich, d. h. eingesprengte oder nahe gelegene Laubholzbestände. Solche Bedingungen werden im Raum der Mittelelbe offenbar erfüllt von den weiten Kiefernrevieren auf den pleistozänen sandigen Hochflächenbildungen des SW-Flämings in Verbindung mit den in diese eingeschnittenen holozänen Bachtäler der Nuthe,

der Rossel, des Olbitzbaches und der anderen kleinen zur Elbe fließenden Gewässer, wie das die Funde von KOLBE (1966) und SCHUBERT (1977) bekunden. Die Forderung nach Nadelwald als weiterhin unerläßlich für einen Weidenmeisenbiotop ist bei dem hier besprochenen Auenvorkommen nicht unmittelbar erfüllt. Es ist wohl aber kein Zufall, daß der Brutort gerade gegenüber der Stelle des Elbtals liegt, an der die nadelwaldbestockten Ausläufer der Fläminghochfläche bis hart an das N-Ufer der Elbe vorstoßen (in einer Breite von 2 km) und hier ein laubholzbestocktes, in die Terrasse eingeschnittenes Bachtal mit einem Höhenabfall von 71 m auf 58 m NN bei 2,5 km Bachtallänge (Kreuzbruch und Schwarzes Bruch) in die Elbe mündet, so daß die Entfernung des Brutortes zum nächsten Nadelwald (bzw. zum Bachmündungsbereich) nur 500 m beträgt. Das frühere Brutvorkommen am Olbitzbach — KOLBE (1966) — (69 m NN) liegt von diesem Auenstandort in etwa 2,5 km, das im Rosseltal bei Jeber-Bergfrieden — SCHUBERT (1977) — (102 m NN) in rund 12,5 km Entfernung, beide in NzE bzw. NNE.

Obwohl die vorstehend in die Betrachtung einbezogenen 3 Neststandorte Zufallsfunde sind, die bei der Erledigung anderer Aufgaben entdeckt wurden, und sicher sein dürfte, daß bei systematischer Durchforschung geeigneter Biotope ihre Zahl zu erhöhen gewesen wäre, muß die Weidenmeise im Mittelelbegebiet zu den seltenen Vogelarten gerechnet werden. Das bezeugt auch die relativ geringe Anzahl von 38 mir zur Verfügung stehenden fremden und eigenen Beobachtungsdaten (27:11) aus den letzten 20 Jahren (1958—1977). Nur die Hälfte davon bezieht sich auf das eigentliche Auengebiet. In der Brutzeit (April—Juni) liegen von den 38 Beobachtungen 8, in der Nichtbrutzeit 30. Sie verteilen sich auf die Monate:

| I | II | III | IV | V | VI | VII | VIII | IX | X | XI | XII |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5 | 6 | 3 | 6 | 2 | 0 | 1 | 1 | 3 | 2 | 3 | 6 |

Das kann kein repräsentativer Überblick sein, er besagt jedoch, daß Weidenmeisen in fast jedem Monat zur Beobachtung kamen. Mancher dieser Orte, in denen Weidenmeisen beobachtet wurden, kommt als Brutbiotop sicher nicht in Frage, es muß daher angenommen werden, daß sie durchaus in der Lage sind, Ortsveränderungen vorzunehmen, obgleich die meisten Autoren die Art als „Standvogel" bezeichnen: KLEINSCHMIDT (zit. bei GEBHARDT/SUNKEL, 1954): „Es kam nun vor allem auf die Frage an, ob die Weidenmeisen zugewanderte Gäste — Weidenmeisen ... werden im Herbst von einer Unruhe ergriffen, die eine Zugbewegung dieser Standvögel vortäuschen kann — oder Brutvögel sind."
Die 3 Brutnachweise (21. 4. 1963: beim Höhlenbau, KOLBE, 1966; 14. 5. 1972: juv. werden gefüttert, HINSCHE; 30. 5. 1976: juv. werden gefüttert, SCHUBERT, 1977) und die Beobachtung brutverdächtiger Paare fallen in die Zeit von Erstbruten. Hinsichtlich einer Zweitbrut sind die Angaben unterschiedlich. HOEHER (1972) meint: „Vermutlich nur eine Jahresbrut." GEBHARDT/SUNKEL (1954) schreiben: „Juli- und Augustbeobachtungen flügger Jungen legen den Gedanken einer zweiten Brut nahe". GLUTZ VON BLOTZHEIM (1962) schließlich zieht das gar nicht in Zweifel, wenn er sagt: „Zweitbruten sind bis zur Baumgrenze hinauf nicht selten."

Aus vorstehenden Beobachtungsmaterial und den angeschlossenen Erörterungen wären die A n r e g u n g e n abzuleiten:
Gebiete, in denen zur Brutzeit (April—Juni) die charakteristischen gedehnten däh-Rufe gehört werden, systematisch zu untersuchen. Besonders erwünscht wäre dies für die von Kiefernwäldern umgebenen, den Flä-

ming nach W, SW und S zur Elbe entwässernden Bachtäler mit ihren Erlen- und Birkenbrüchen sowie die Übergangsgebiete des Urstromtals der Mulde zur östlichen Mosigkauer Heide, ferner für die Bachtäler und Brüche der westlichen Mosigkauer Heide.

Beschreibungen von Fundstellen sollten mit möglichst sorgfältiger Beschreibung der Biotope einhergehen.

Nachgewiesene Bruträume müssen auch auf eine evtl. Zweitbrut hin untersucht werden. Wünschenswert wäre schließlich, in diesen Gebieten gleichzeitig auch auf das Vorkommen der Sumpfmeise (Parus palustris) zu achten.

**Literatur:**

Gebhardt, L., und W. Sunkel (1954): Die Vögel Hessens. Frankfurt-M.
Glutz von Blotzheim, U. N. (1962): Die Brutvögel der Schweiz. Aarau.
Hartert, E. (1910): Die Vögel der palaearktischen Fauna. Bd. I. Berlin.
Hoeher, S. (1972): Gelege der Vögel Mitteleuropas. Radebeul.
Kolbe, H. (1966): Über das Vorkommen der Weidenmeise (Parus montanus Conrad) im Südfläming und im Mittelelbegebiet. Apus **1**, 45—47.
Niethammer, G. (1937): Handbuch der deutschen Vogelkunde. Bd. I. Leipzig.
Peitzmeier, J. (1969): Avifauna von Westfalen. Münster.
Schubert, P. (1977): Beitrag zum Vorkommen der Weidenmeise im Flämingvorland des Kreises Roßlau. Apus **4**, 18—20.
Tischler, F. (1941): Die Vögel Ostpreußens und seiner Nachbargebiete. Bd. I. Königsberg und Berlin.
Voous, K. H. (1962): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung. Hamburg-Berlin.

Alfred Hinsche, 45 Dessau, Goethestraße 19

## Beitrag zum Vorkommen der Weidenmeise im Flämingvorland des Kreises Roßlau

Von Peter Schubert

Nachdem KOLBE (1966; 1969) die bis dahin für das Mittelelbegebiet und das südliche Flämingvorland bekanntgewordenen Nachweise der Weidenmeise (Parus montanus) zusammenstellte und somit ihr sporadisches Auftreten hervorhob, können diese durch nachfolgende Beobachtungen ergänzt werden.

Aus dem nördlichen wie auch dem nordwestlichen Teil des Kreises Roßlau lagen bis 1974 keine Weidenmeisen-Beobachtungen vor, obwohl die an Rossel und Nuthe vorhandenen Biotope dieser Art zusagen. Während einer Exkursion in das im Nordwesten des Kreises gelegene Rathsbruch konnten am 30. 3. 1974 durch E. Schwarze und O. Schönau zwei Weidenmeisen im Westteil des Bruches nachgewiesen werden. An nahezu gleicher Stelle sah ich am 14. 4. 1974 2 Ex. Aus Zeitgründen konnte das Gelände in jenem Jahr nicht weiter kontrolliert werden.

1975 konzentrierten sich die Feststellungen im Raum zwischen Hundeluft, Weiden und Jeber-Bergfrieden (Kr. Roßlau). Am 12. 1. 1975 sah ich 1 Ex. nahe der Ortschaft Weiden. In einem Kiefernaltholz bei Hundeluft befanden sich am 19. 1. 1975 2 Weidenmeisen, die in ständiger Stimmfühlung zueinander standen. Im ehemaligen NSG Bräsen, Kr. Roßlau, beobachtete E. Schwarze am 10. 2. 1975 1 Ex. dieser Art. In der Folgezeit blie-

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Apus - Beiträge zur Avifauna Sachsen-Anhalts

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: 4_1_1977

Autor(en)/Author(s): Hinsche Alfred

Artikel/Article: Eine Auenbrut der Weidenmeise im Mittelelbegebiet 15-18